

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserentionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Eprechstunden der Redaction täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Juli d. J. dem Handelsmann und Gemeinderathe in Görz Anton Polli in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens im Interesse der Bequartierung der Landwehr das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern hat die von dem leitenden k. und k. Consulate in Belgrad verfügte Bestellung des Advocaten Alexa Fotić zum k. und k. Consularagenten in Schabaz genehmigt.

Der Finanzminister hat die Steuerinspectoren Salomon Berstl, Leopold Menzel, Dr. Alexander Söfmann und Beno Penz zu Steuer-Overinspectoren für den Amtsbereich der k. k. Finanz-Landesdirection in Wien ernannt.

Der Finanzminister hat den Finanzprocuratur-Adjuncten Johann Fabiani zum Secretär bei der Finanzprocuratur in Triest ernannt.

Der Justizminister hat den Hilfsämter-Directions-Adjuncten des mährisch-schlesischen Oberlandesgerichtes Johann Feiglerle zum Hilfsämter-Director daselbst ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Erinnerungen aus Friedrichsruhe.

Ein Amerikaner, Herr Geo. W. Smaley, hat, wie bereits gemeldet, den Fürsten Bismarck besucht.

Die Ergebnisse dieses Besuches unterscheiden sich in mancher Beziehung erheblich von der gewöhnlichen Ausbeute derartiger Unternehmungen.

Der Besucher hatte das gute Glück, den Fürsten zwei Stunden lang ununterbrochen über die interessantesten Gegenstände plaudern zu hören. Der Fürst sprach Englisch, das er vollkommen beherrscht; er wählte sich seine eigenen Gegenstände, den einen that er mit einem zündenden Satz ab, bei dem andern verweilte er; zuweilen strahlte sein Gesicht und brannten seine Augen, und dann starb das Feuer aus, aber nur, um wieder und wieder aufzukommen. Manchmal stahl sich ein kalter Stahlschimmer in seine Augen und dann waren

seine Worte schneidend wie Stahl. Der Fürst machte kein Hehl daraus, daß er die jetzige Regierungspolitik für „schwach und kurzfristig“ halte, und sein amerikanischer Besuch kann nicht begreifen, daß man ihm in Deutschland das Recht freier Kritik beschneiden will. Der Fürst begann beinahe sogleich mit Politik, zuerst aber war es nur die Politik von Friedrichsruhe. „Sie ist ganz genug, um mich vollaus zu beschäftigen und ganz ebenso schwer zu behandeln, als irgend eine, mit der ich mich sonst zu befassen hatte. Hier in Friedrichsruhe haben wir Schwäne, Enten und Ratten, die nicht mit einander in Frieden leben wollen, wenn man sie allein läßt. Sie machen mir viele Sorgen. Die Schwäne stehen nicht gut mit den Enten; in der That, sie wollen sie oder ihre Jungen auffressen, und die Ratten sind die Feinde von beiden. Es ist äußerst schwierig, eine Constitution zu schaffen, unter der sie alle gedeihen oder ihnen beizubringen, was für sie am besten ist.“ Dann nach einer Pause und mit einem Augenzwinkern: „Besonders die Ratten. Ich suche meinen Willen durchzusetzen; ich habe das schon früher sonstwo versucht, zuweilen mit Erfolg, zuweilen ohne. Ich muß aber, wie damals, als ich Kanzler war, zu allerlei Mitteln greifen. Sie wollen nicht thun, was ich sage, nur weil ich es sage. Die Schwäne habe ich in eine Einzäunung gebracht. Sie sind die Majorität, aber Majoritäten haben in Deutschland nicht immer ihren Willen.“ Das Gespräch wandte sich bald ernsteren Gegenständen zu.

Bismarcks Abneigung gegen die Militärvorlage ist bekannt. Die Armee bedürfe unzweifelhaft einer Verstärkung, die Vorlage suche sie aber auf dem falschen Wege. „Nein, was die Armee braucht, ist mehr Artillerie. Wir gewannen unseren letzten Krieg durch die Artillerie, und die beste Artillerie wird den nächsten gewinnen, ja noch viel gewisser. So sehr haben sich die Bedingungen der Kriegsführung verändert, daß ohne eine competente Artillerie die beste Infanterie so wenig für sich eine Schlacht gewinnen kann als die Cavallerie. Wir mögen in dieser Waffe Frankreich immer noch überlegen sein, sicher sind wir es aber nicht mehr in demselben Verhältnis wie 1870. Die Gewissheit des Sieges hängt davon ab, daß wir nicht nur eine bloße Ueberlegenheit, sondern eine bedeutende Ueberlegenheit behaupten. Danach sollte eine weise Vorlage trachten.“ Die Unterredung fand am 17. Mai, also vor den Wahlen statt. Bismarck meinte, es sei schwer zu sehen, woher eine Majorität kommen solle, und ohne eine solche könne die Regierung nicht auskommen. „Es ist wahr, wir regierten in Preußen von 1862 bis 1866

ohne ein Budget und ohne eine Majorität. Wenn ich aber wieder im Amte wäre, was ich nie mehr sein werde, könnte ich Ihrer kaiserlichen Majestät nicht den Rath geben, den ich damals dem König von Preußen gab. Die Umstände sind durchaus andere, und Deutschland ist nicht Preußen. Ich würde es nicht wieder thun. Eine Politik dieser Art darf man nicht zum Präcedenzfall machen.“

Bismarcks Ueberzeugung von der Gesundheit seiner Politik gegenüber der Socialdemokratie ist unerschütterter. „Die Regierung behandelt die Socialisten als eine politische Partei, als eine Macht im Lande, mit der ernsthaft zu argumentieren und zu unterhandeln ist, statt in ihnen Räuber und Diebe zu sehen, die vertilgt werden müssen. Dies hat ihre Macht, ihre Wichtigkeit und die Bedeutung, die man ihnen beilegt, ungemein gesteigert. Ich hätte dies nie zugegeben. Sie sind die Ratten des Landes, die ausgerottet werden müssen.“ „Der Socialismus“, sagt Smaley, „scheint Bismarck mehr das Reich als die Gesellschaft zu bedrohen. Die Socialisten sind Reichsfeinde. Wie die Socialisten in der ganzen Welt, sehen sie ihr Classeninteresse über das Interesse der Gesamtheit. Ihnen wäre es egal, wenn das Reich wehrlos wäre.“

Das Gespräch drehte sich weiter um die Berliner Arbeitsconferenz und um den Culturkampf. Bismarcks Aeußerungen darüber enthalten nichts Neues. Zwei geistige Rüge traten während der ganzen Unterhaltung überall zum Vorschein. „Er war durchaus bereit, einen Fehler einzugestehen, wenn er glaubte, einen gemacht zu haben, und er war durchaus loyal gegen sich und seine Politik, wenn er sich noch im Recht glaubte, welche Wendung auch immer die Ereignisse und die öffentliche Meinung genommen haben mochten.“ Was Bismarck über England und Mr. Gladstone sagte, war nicht ganz nach dem Herzen seines Besuchers. Sein Verhalten gegenüber englischer Politik sei das der Indifferenz. „Wenn wir einen Streit mit England haben, so schenken wir dem unsere Aufmerksamkeit und versuchen auch die englische Auffassung desselben zu verstehen. Andere internationale Fragen europäischer und nicht ausschließlich deutsch-englischer Natur richten zuweilen, aber nicht oft, unsere Augen auf England. Was uns sonst hauptsächlich interessiert, ist das Bestreben gewisser Parteien und Personen in Deutschland, aus zur Nachäffung englischer parlamentarischer Institutionen zu verleiten.“ Von Homerule, „diesem Meisterstück innerer Politik“, denkt Bismarck zum Bedauern Smaley's nicht sehr hoch. „Ich bezweifle beinahe, ob er von dieser Maßregel irgend eine andere Vorstellung

Feuilleton.

Ein Ausflug in den Julischen Alpen.

(Reisekizze aus dem Jahre 2000.)

Als wir an einem schönen April-Morgen von Weissenfels aus gegen Süden flogen, verschmähten wir natürlich die Fußsteige, Pässe und Straßen und segelten schnurgerade über die Berge dahin. Alles war noch voll Schnee, doch fand sich auf dem See von Eis keine Spur. Dasselbe war für den Gebrauch mehrerer Fabriken von wissenschaftlich correct zusammengesetzten Flüssigkeiten fortgenommen worden, die seiner zur Unterbrechung der Gährung bedurften. Wie groß steht auch in dieser Hinsicht unsere Zeit da! Früher war man genöthigt, mit vielen Kosten solche Getränke durch Einsieden haltbar auszustatten, so daß es nicht darauf ankam, ob sie ein paar Wochen früher oder später weggetrunken wurden, während wir imstande sind, bis auf 0.7834692 Tag voraus zu berechnen, bis wann sie consumiert sein müssen.

Während wir diese Beobachtungen anstellten, machte ich mir, auf die Mahlzeit hin, meine fünfte heutige Morphinmeinspritzung und nahm zugleich 500 Gramm Eisen.

„Was haben Sie?“ fragte ich meinen Flugnachbar. „Ich habe Digitalin“, sagte er, indem er den Inhalt eines Gläschchens verschluckte. Ein anderer Geschäftsfreund, der seine Facial-Nervenlähmung hatte, würgte Stahlfugeln hinunter, während die übrigen

gegen Ueberreizung und Schwäche Laudanum und Belladonna nahmen.

„In meinem Selbststärk“, sagte der Mann mit dem Digitalin, „finde ich Mittel gegen alles. Was ist ist der Mensch? Ein Atomenhaufe. Ist etwas in Unordnung gerathen, so schiebt man nach, was das Gleichgewicht wieder herstellt. So hat man in früheren Zeiten die Uhren aufgezogen. Es kommt mir deshalb immer lächerlich vor, daß Menschen die Zeit verwüsten, indem sie im Sommer noch immer nach Bauernnestern, wie dieses Raibl da, kommen und in den Wäldern herumstüpfen, um, wie sie sagen, Luft einzuathmen.“

„Umso lächerlicher“, unterbrach ihn ein anderer, „als man im Coniferenspritz jeden Augenblick sich den Geruch eines ganzen Tannenwaldes ins Comptoir gießen kann!“

„Was wollen Sie, mein Lieber?“ entgegnete ich. „Atavismus, Ueberbleibsel früherer Dummheiten. Wenn Sie noch mehr sehen wollen, so denken Sie über den Rauch nach, der dort aus dem Hause neben dem See aufsteigt. Die Menschen dort essen jetzt zu Mittag, wie vor dreihundert Jahren. Noch 1884 gab es, wie ich weiß, Leute, die selbst in der Stadt schon um drei Uhr nachmittags (damaliger Zeiteinteilung) speisten, während allerdings die Höheren doch schon so weit fortgeschritten waren, daß sie es erst um sieben Uhr abends thaten. An das einzig Noble nämlich, wie wir, erst am anderen Tage zu Mittag zu speisen, dachte damals noch kein Mensch. Es ist erstaunlich, wie langsam der Fortschritt heranreift.“

„Merkwürdig, was diese Gebirgsluft Hunger macht — trotz alledem!“ sagte der Mann mit dem Laudanum. Dabei zog er ein kleines Papier aus der Westentasche und verschluckte den Inhalt. Ich haschte das Papier, als es an mir vorüberflog und sah darauf die Inschrift: „Ein Hammel. Garantiert von der ersten ausschließlich privilegierten Hammelextract-Gesellschaft, Sidney.“

„Es ist heute schon der dritte Hammel“, bemerkte der Nachbar.

„Auch in anderer Hinsicht“, fuhr ich, an das vorhin Gesagte anknüpfend, fort, „waren jene Leute noch erstaunlich zurück. Es gab damals noch sehr viele, auch in dem, was sie „gebildete“ Welt nannten, die gar keinen Zustand hatten, sondern in ganz roher Gesundheit, gleich den untersten Classen, dahinlebten. Sie wußten nicht einmal, daß so ein Zustand für die wahre Gesundheit zuträglich ist, indem er den Menschen abhält, Ercesse jeder Art zu begehen. Ich wette darauf, man hätte damals Bankdirectoren getroffen, die nicht einmal eine Apotheke mit sich herumtrugen. Den Thieren gleich lebten sie im gemeinen Sonnenschein am Tage dahin. Sehen Sie sich dagegen uns an! Wir stehen nach Sonnenuntergang auf und lassen uns ankleiden, um die Hände zur Erledigung der Post frei zu haben, während man uns das Hemd überzieht. Und zwar haben wir unsere pneumatische, telephonische, magnetische, galvanische, elektrische und optische Correspondenz. Unsere elektrischen Kerzen geben uns ein Licht, das jene in der Sonne nicht hatten, die ohnehin oft

hat als die, daß sie eine Concession an eine England feindliche Fraction und deshalb England gefährlich ist. Als Smaley in Bezug auf Gladstone das französische Citat anführte: «A force de jouer avec les mots il en est devenu l'esclave» (Er hat so lange mit Worten gespielt, bis er ihr Slave geworden ist), antwortete Bismarck blüßschnell in seiner epigrammatischen Weise: «Ja, les mots se jouent de lui» (Ja, die Worte spielen mit ihm) Frankreich gegenüber war bei Bismarck keine solche Indifferenz zu finden. «Was wollen Sie? Wenn Sie neben einem Vulkan leben, so passen Sie natürlich scharf auf den Rauch auf, der aus seinem Schlund aufsteigt!»

Bismarck erklärte seinem Besucher verschiedene male seine feste Ueberzeugung von der Endgiltigkeit seiner Resignation, der bekannte Brief des Fürsten Albrecht und die Gölzinger Feierlichkeiten brachten die Beziehungen des Fürsten zum Kaiser aufs Tapet. «In Bezug auf den ersten ziehe ich es vor, nichts zu sagen und nichts zu citieren, letztere dagegen erfordern weniger Discretion.» Der Fürst sprach in Ausdrücken tiefen Gefühls von der Ehre, die ihm durch Errichtung des Standbildes und durch die Einladung wiederfahren sei. Aber er konnte die Einladung der Stadt nicht annehmen. Sie hätte ihn in die Gegenwart des Kaisers gebracht, und da er vom Kaiser nicht dazu befohlen war, konnte er nicht gehen. Es wäre ein Bruch der Etikette, insbesondere der militärischen Etikette gewesen. Der Soldat kam wieder zum Vorschein: «Ich bin immer noch ein General der Armee, und ein General kann sich dem Kaiser, der oberster Befehlshaber ist, nicht ohne Befehl vorstellen». Obwohl der Fürst seine Abwesenheit aus manchen Gründen bedauerte und obwohl er die ihm bewiesene Unhöflichkeit schmerzlich empfand, war er doch offenbar froh, der Nothwendigkeit entgangen zu sein, sich in der Gegenwart des Kaisers zu finden. Eine Begegnung war ihm unerwünscht; sie hätte ihn in eine falsche Lage gebracht und leicht zu schweren Folgen führen können. «Als Officier, als Gentleman hätte ich die Hand der Versöhnung, wenn sie mir unter solchen Umständen entgegen gestreckt worden wäre, nicht zurückweisen können und nichts anderes als eine Versöhnung oder das Anerkennen einer Versöhnung hätte das Publicum in dem Vorgange gesehen.»

Smaley schließt seine interessante Skizze mit folgenden schönen Worten: «Was Pathetisches in der Lage des Fürsten Bismarck ist, ist nicht das, worauf er verweilt haben möchte. Während aller unserer Unterhaltungen verrieth er mit keinem Worte und keinem Blicke, daß er auf das Mitleid der Welt Anspruch zu haben glaube. Der wäre ein verwegener Geselle, der dem eisernen Kanzler damit kommen wollte. Denn von Eisen ist der alte Kanzler noch heute. Seine Strenge mag sich zuweilen mildern, niemals aber seine Strenge gegen sich selbst, und ganz sicher niemals seine Strenge gegen seine Feinde. . . . Die Geschichte wird einst über all dies ihr Urtheil fällen. Ich glaube nicht, daß sie viel Wert auf jene Erstlingskritiken legen wird, die dem Fürsten seit seinem Rücktritte zutheil wurden. Sie wird eher erwägen, daß er seinen eigenen Kampf auf seine eigene Weise gekämpft hat, — nicht auf meine, noch auf eure, noch auf irgend eines andern, sondern auf seine eigene. Er ist derselbe, der er immer gewesen ist; sein Begriff von dem, was seine Pflicht, er mag richtig oder falsch sein, ist ein hoher; ihm paßt er seine Worte und Thaten an. Der Strom seines Lebens fließt wie er immer floss: «voll und klar und reich». Seine Fülle und Stärke sind, was sie waren.

in Wolken versteckt ist. Es thut zwar den Augen nicht gar gut — aber muß man denn gerade sich auf die nackten Pupillen verlassen? Ich möchte sagen, das ist der Standpunkt eines Wilden! Wozu haben wir denn unsere pantoskopischen Brillen und unsere Diamant-Augenlinsen. So arbeiten wir unsere 18 Stunden mit 10 Minuten langer Unterbrechung, die dem Einnehmen der Nahrung gewidmet ist, abgerechnet die paar Augenblicke für Einspritzungen und tonische Mittel. Des Mittag eine Stunde Pause, dann 5 Minuten Schlaf. So gedeiht das Geschäftsleben. Darum war auch bei jenen das Thierische noch allerwegen obenauf. Viele hielten sich mit dem nackten Auge fort, und es gab Menschen von 20 Jahren, welche den Kopf noch voll Haare hatten. So lange aber die Menschheit besteht, ist, wie wir aus Darwin wissen, die Culturgeschichte ein Enthaarungsproceß. Der Anthropoide trug ein Fell von Haaren, dann wurde er immer glatter und zuletzt hielten sich diese parasitischen Zwiebelgewächse nur mehr auf den Fettpolstern der Kopfschwarte. Betrachten Sie dagegen uns! Unsere Schädel gleichen rosigem Belin-Papier.»

«Sie haben recht,» erwiderte der Mann, der heute schon in Form von drei Messerspitzen-Dosen mehrere Hammel verzehrt hatte; «vor dem zwanzigsten Jahrhundert läßt sich überhaupt nicht von Cultur sprechen. Ueberall schaut uns die Roheit entgegen und die Unbildung.»

Unter solchen Gesprächen kamen wir über die Berge hinweg und erreichten bei Trégesimo die Ebene.

Sie hingen niemals von kaiserlicher Gunst ab, und sie thun dies auch heute nicht. Darf man nicht sagen, daß in seiner vergleichswiseisen Einsamkeit in Friedrichsruh etwas unendlich Pathetisches liegt, so ist es doch nicht verwehrt, in seiner Haltung all die alte Würde und eine unerlöschte Seelenstärke zu sehen.

Politische Uebersicht.

Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich und die Franzosen in Siam. Ueber die Vorgänge in Siam fehlen noch genauere französische Berichte, dagegen liegen manche Einzelheiten über den Thatsachbestand vor, die zwar aus englischer Quelle oder von der siamesischen Gesandtschaft in Paris herrühren, aber doch zur Beleuchtung des Sachverhaltes erheblich beitragen. Was die mehrgenannte Barre anbelangt, durch welche die Mündung des Menamflusses zum Theil wenigstens unfahrbar wird, so war sie ein künstliches Hindernis, hergestellt durch versenkte Schiffe und ausdrücklich bestimmt, größeren Fahrzeugen den Zugang nach Bangkok zu sperren. Da man indessen den Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand erwartete, so hatte man eine enge Durchfahrt durch dieses Hindernis bewerkstelligt, sich aber vorbehalten, diese Lücke später wieder zu schließen. Nun verkehrte zwischen Saigun und Bangkok ein kleiner französischer Flußdampfer, der alle 14 Tage die Post zwischen beiden Punkten hin und her besorgt. Dieses Fahrzeug kam am 13. von Saigun an der Flußmündung an. Um 4 Uhr 45 Minuten hatte nach einer englischen Depesche der den «Inconstant» befehlende Fregattencapitän Bory Befehl vom französischen Gesandten Papié in Bangkok erhalten, die Barre nicht zu überschreiten, allein um 6 Uhr 30 Minuten schlossen sich die beiden französischen Kriegsdampfer «J. B. Say» an, der ihnen als Lotsenboot diente, und fuhren hinter ihm durch die Lücke der Barre hindurch. Es regnete und die Dunkelheit war bereits eingetreten. Als man auf dem Fort Padnan, das in der Flußmündung liegt und unter dessen Schutz die siamesischen Kriegsfahrzeuge ankerten, die französischen Kriegsschiffe gewahrte, forderte man sie — so sagt der siamesische Gesandte — durch zehn blinde Schüsse auf, beizubiegen, und erst als diese Warnung nicht beachtet wurde, begann man scharf zu feuern. Dem steht die Meldung des französischen Befehlshabers entgegen, daß die französischen Schiffe ohne Signal und Aufforderung alsbald scharfes Feuer erhalten hätten. Das Feuer wurde mit mörderischer Wirkung erwidert und die Fahrt nach Bangkok fortgesetzt.

Französische Spionage. Man schreibt aus Rom: Während die jüngst von mehreren Blättern gemeldete Verhaftung eines italienischen Reisenden in der Nähe der Befestigungen des St. Gotthard, die er aufzunehmen versucht habe, in Zweifel gezogen wird, werden über Spionageversuche seitens französischer Militärs an der westlichen Alpengrenze bestätigende Einzelheiten bekannt. Bei Argentera in der piemontesischen Provinz Cuneo wurden vor kurzem ein Lieutenant des 28. französischen Alpenjägerbataillons und ein in Arches stationierter Gendarm festgenommen. Da man aber bei beiden nicht eine Spur von Papieren, Instrumenten, Schreib- oder Zeichenmaterial fand, so glaubte man ihren unbefangenen Versicherungen, daß sie nur einen Spaziergang gemacht und unwissentlich die Grenze (um mehrere Kilometer!) überschritten haben und entließ sie in der höflichsten Weise. Ja, die Zuvorkommenheit scheint

so weit gegangen zu sein, daß die Herren mit Speise und Trank erquickt, wegen der kurzen Freiheitsberaubung um Entschuldigungen gebeten, und, wie hier üblich, der freundschaftlichsten Gefinnungen versichert wurden. Geringere Zuvorkommenheit und größeres Mißtrauen würde die Italiener vor Schaden und Spott bewahren. Wie jetzt aus Nizza gemeldet wird, haben die beiden genannten Militärs kein Hehl daraus gemacht, daß sie die höflichen Nachbarn genasführt haben, über die alle Kameraden sich natürlich jetzt lustig machen. Der Lieutenant war als sehr fähig und unternehmend durch den inspicierenden General Miribel selber ausgewählt und der Gendarm mit Rücksicht auf seine vorzügliche Ortskenntnis ihm beigegeben worden. Ein Soldat aus der Gegend wurde als Landmann verkleidet und gieng auf der Straße, an welcher die aufzunehmenden Punkte lagen, voraus, während eine alte Frau mit einem Korb, der Lebensmittel trug, nachfolgte. Sobald ein Blatt mit Zeichnungen und Notizen bedeckt war, wanderte es in die Hände des Soldaten und aus diesen in die der Bäuerin, die es in dem eigens hergerichteten Satteltuch des Grauchens versteckte. So konnten die Spione sich mit ruhiger Miene festnehmen lassen und sich an den verlegenen Mienen der Italiener erfreuen, welche überrascht waren, weder Mundvorrath noch einen Bleistift, ein Stück Papier und einen Heller Geld bei den «Touristen» zu finden!

Ein Zollkrieg und seine Wirkungen. Es sind nun sechs Monate, daß zwischen der Schweiz und Frankreich der Zollkrieg herrscht. Die Erfahrungen, welche man während dieser Zeit mit Bezug auf die Wirkungen dieses Zustandes sammeln konnte, sind für die Schweiz bemerkenswert günstige, sowohl hinsichtlich der Rückwirkung auf die Staatsfinanzen, als auf die Industrie und den Handel des Landes. Die Einnahmen der schweizerischen Zollämter weisen eine beträchtliche Steigerung auf, die Anzahl der nach der Schweiz einwanderten fremden Handelsreisenden sowie derjenigen, welche von der Schweiz in das Ausland geschickt werden, nimmt stetig zu, und bezeichnend für die Lage ist es auch, daß die Ankündigung fremder Producte in den Zeitungen des Landes immer zahlreicher werden. Die Industrie und der Handel der Schweiz haben neue Absatzgebiete in Deutschland, Italien und Oesterreich-Ungarn gefunden, welche Länder wieder ihrerseits eine starke Vermehrung ihres Exportes nach der Schweiz zu verzeichnen haben. So hat sich gezeigt, daß der Abbruch der vertragmäßigen Handelsbeziehungen mit Frankreich für die Schweiz nichts weniger als ungünstige Wirkungen zur Folge hatte, indem sie sich dadurch gezwungen sah, für ihre Producte neue Absatzgebiete zu erwerben, die sich als sehr vortheilhaft erwiesen. Allem Anscheine nach werden die im abgelaufenen Halbjahre erreichten günstigen Resultate in Zukunft noch bessere werden. Unter diesen Umständen dürfte die Schweiz bei etwaigen künftigen Vertragsverhandlungen mit Frankreich kaum geneigt sein, auch nur diejenigen Bedingungen anzunehmen, die sie vor Abbruch der letzten Verhandlungen selbst vorgeschlagen hatte. Die Schweiz ist bei dem gegenwärtigen vertragslosen Zustande Frankreich gegenüber der gewinnende Theil und wird daher ihren Markt der französischen Republik nur unter günstigen Bedingungen wieder eröffnen.

Siamesische Angelegenheiten. Die Nachricht des «Soir», die französische Regierung habe noch im Laufe des gestrigen Tages ein Ultimatum mit nur 24stündiger Bedenkfrist nach Bangkok geschickt, scheint

Die Heimat des Glücks.

Roman von Max von Weißenthurn.

(17. Fortsetzung.)

Sie begegnete klar seinem auf sie gerichteten Blicke und, denselben aushaltend, antwortete sie ihm:

«In der verfloffenen Woche erst, als ich Agnes vorlag. Sie traten in das Gemach, und ich las in Ihren Zügen, wie unangenehm Ihnen mein Gesang sei.»

«Erinnern Sie sich auch, was Sie gesprochen haben, als ich eintrat, und was Sie unmittelbar darauf sangen?»

Sie begann sich und blüßartig erinnerte sie sich. «Was ich sang? Ein Lied, bei welchem man mir in verschiedentlichen Winterconcerten, wie ich Agnes erzählte, ungeheuren Beifall gespendet hatte. Was war dabei?»

Er nickte und sein Blick bohrte sich ihr geradezu in die Seele.

«Können Sie nicht begreifen, daß es diese Erinnerung ist, welche ich hasse?» sprach er gepreßt. «Ich verabscheue jede Erinnerung an die Zeit, in welcher Sie singen mußten um Geld! Ihren Gesang — wie könnte ich Ihren Gesang hassen!»

Mit großen Augen starrte sie ihn an; sie hatte ihn nie zuvor mit solch verhaltener Leidenschaft sprechen hören.

Wie einem unbestimmten Gebote gehorchend, erhob sie sich und machte einige Schritte vorwärts.

«Wohin wollen Sie?» fragte er sie.

Lächelnd blickte sie zu ihm zurück.

«Ihnen ein Vergnügen bereiten,» antwortete sie ihm.

Im nächsten Augenblicke stand sie am Clavier, den überraschten Blick Käthe's nicht beachtend, und Edgar Selwyn eilte herbei, um die Blätter des Musikheftes umzuwenden. Leslie hatte inzwischen sein Gespräch mit dem Doctor zu Ende geführt, und Coplestod trat in die Fensternische, in welche Vandergrift sich zurückgezogen hatte.

«Sie hat eine hübsche Stimme und versteht es, dieselbe zu gebrauchen. Ein anderer scheint ebenfalls der Meinung zu sein,» sagte er in einer bestimmten Absicht.

Vandergrift verstand es.

«Meinst du den jungen Selwyn? Ja, es hat fast den Anschein,» warf er scheinbar ruhig hin.

«Man fühlt sich versucht zu glauben, daß er nicht nur den Gesang, sondern mehr noch die Sangeserin selbst bewundert.»

«Sehr wahrscheinlich,» zwang Hermann sich wieder zur Gleichgültigkeit.

«Und das ist alles, was du dazu sagst, Vandergrift? Hast nicht auch du die Bemerkung gemacht, daß für eine schwachköpfige, aus Vorurtheilen zusammengelegte Person, wie das Lady Selina ist, dieselbe die Testamentsbestimmung Adam von Maquoils merkwürdig ruhig aufgenommen hat?» ließ der Doctor sich nicht beirren.

sich zu bestätigen. Sämtliche Pariser Morgenblätter reproducieren heute diese Mittheilung ohne irgendwelche einschränkende Bemerkung; auch jene Zeitungen, welche notorisch in näherer Beziehung zum Cabinet stehen, machen keine Ausnahme. Wenn — und dies scheint kaum zweifellos zu sein — das Pariser Cabinet entschlossen ist, die äußersten und letzten Konsequenzen gegenüber Siam zu ziehen, so ist es auch die einzig richtige Methode, so schnell wie nur irgend möglich zu handeln und eine vollendete Thatfache zu schaffen, bevor man sich in England zu einem energischen Acte aufrafft. Und dies könnte am Ende denn doch wenigstens insoweit der Fall sein, daß Frankreich diplomatische Schwierigkeiten bereitet würden. Die Recriminationen nachher, nachdem ein günstiges fait accompli von den Franzosen erzielt worden, verschlagen wenig, höchstens daß sie die Spannung zwischen London und Paris größer und andauernder machen, als sie ohnehin schon ist, ja als sie bereits vor dem fiamessischen Zwischenfalle war.

Afrikanische. Ueber die Seen-Expedition des Majors v. Wissmann enthält das „Deutsche Colonialblatt“ mehrere Berichte aus der Station Langenburg am Nyassa. Dr. Bumiller hatte eine Expedition in das nördliche Nyassa-Gebiet unternommen und mit dem mächtigsten Häuptling Merere Verbindungen angeknüpft. Er hatte auch das Livingstone-Gebirge in fünf Tagen in einer Höhe von 3000 Meter überstiegen und in den Bergbewohnern ein tiefstehendes, armes Volk gefunden. Die Berliner Mission wird in nächster Nähe von Langenburg eine Station errichten. Bis zur Vollenbung des Dampfers hat Wissmann zwei Unternehmungen in Aussicht, er will das bewaffnete Stahlboot „Liebert“ nach dem Tanganika bringen und dort eine kleine feste Station erbauen, gleichzeitig einen guten Weg durch deutsches Gebiet ausfindig machen.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine österreichisch-oceanographische Expedition.) Sr. Majestät Schiff „Pola“ hat am 15. d. M. den Kriegshafen von Pola verlassen und eine dreimonatliche Expeditionsreise nach dem östlichen Mittelmeere angetreten. Diese Expedition, durch die Unterstützung der k. und k. Kriegsmarine gefördert, bezweckt eine gründliche Erforschung des östlichen Mittelmeeres. An der Reise nehmen theil: Hofrath Professor Steindachner (als wissenschaftlicher Leiter der Expedition), Professor R. Natterer (für die chemischen Untersuchungen) und Marine-Akademie-Professor J. Bartsch (für die physikalischen Untersuchungen). Das Commando des Expeditionsschiffes führt der k. und k. Fregatten-Capitän W. Mörtz.

— (Verurtheilung.) Im Proceß gegen Vicco Abutt und Genossen wurde Abutt zu sechs, Benvenuti zu sieben und Weiß zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

— (Vogelschutz.) Das k. k. Handelsministerium hat an die Generaldirection der Staatsbahnen und an die Südbahngesellschaft einen Erlaß gerichtet, womit ein für die Stadt Triest und deren Gebiet sowie die Grafschaften Görz und Gradiska gegebenes, den Schutz der für die Bodencultur nützlichen Vögel betreffendes Gesetz in Erinnerung gebracht wird. Dant des bezüglichen Gesetzes ist das Fangen, Töbten, Verkaufen auf Märkten, endlich

die Feilbietung in Speisehäusern hinsichtlich der absolut nützlichen Vögel während des ganzen Jahres, hinsichtlich der relativ nützlichen Vögel vom 1. Februar bis 31sten August jedes Jahres verboten, und ist überdies hinsichtlich beider Kategorien die Zerstörung der Nester sowie das Ausnehmen der Eier und Jungen untersagt. Da nichtsdestoweniger in einzelnen Eisenbahnstationen Sendungen der durch das Gesetz geschützten Vögel zur Aufgabe gelangen, lenkt der Erlaß die Aufmerksamkeit der Bahnverwaltungen auf diese Unzukömmlichkeit und citirt die Straffolgen, welche für die Absender, die sofort zur Anzeige zu bringen seien, in diesem Falle erwachsen würden.

— (Ein Hinterwälder über Chicago.) Er schreibt folgendes: Unsere Ausstellung in Chicago soll ganz jämmerlich sein — sagen sie. Wie es scheint, sind die Veranstalter von der unsinnigen Idee ausgegangen, daß Metallgruben das einzige seien, was aus unserem Territorium der Ausstellung wert wäre. Aber selbst von unserm Minenwesen erhält der fremde Besucher durch unser Exhibit in der Gartenstadt nur eine überaus mangelhafte Vorstellung. Denn weit charakteristischer als das bische Erz, was sie hier aus dem Boden tragen, ist der Minenschwindel, der sich daran knüpft. Ausgestellt sollten also vor allem werden sieben Acten der goldenen Fingermine, die einst mit hundert und sieben Dollars das Stück bezahlt wurden, jetzt aber zu zwei Cents das Duzend zu haben sind. Ausgestellt sollte ferner werden die Photographie des Schufes, welcher vor zwei Jahren hier eine Diamantmine „salzte“ und nachher bei Nacht und Nebel mit dem Gelde der Actionäre von dannen gieng. Ausgestellt sollten drittens werden die rindslebernen Stiefeln, in denen der letzte Goldminenschwindler gestorben ist. Nachdem derselbe nämlich 8000 Dollars hier in Tombstone zusammengeschart hatte, riß der „Kicker“ ihm die Barbe vom Gesicht. Darüber stellte der unvernünftige Kerl uns zur Rede, und als wir ihn in der höflichsten Weise ersuchten, die Thüre unserer Office von außen zuzumachen, griff er nach seiner Revolvertasche. Natürlich schossen wir, wie in solchen Fällen immer, zuerst, und so bekam der Coroner wieder einmal Arbeit. Ausgestellt sollte endlich werden die erste Nummer des „Kicker“, welche bald nach der Gründung von Tombstone erschienen ist. Dieselbe trägt an der Stirne einen Totenkopf; denn es galt damals, die Landhaische zur Vernunft zu bringen, welche von der Noth der ersten Squatter Vorthell zogen.

— (Zwei echt russische Stüdchen) werden der „Berliner Presse“ aus Russisch-Polen berichtet. Die Frau des Historikers Korzon benützte mit ihren beiden Kindern die Pferdebahn in Warschau. Vor ihr saß rauchend ein Gendarmen-Officier. Die Asche der Cigarre flog den Kindern in die Augen, darauf hat Frau K. den Conducteur, den Herrn darauf aufmerksam zu machen, daß das Rauchen im Pferdebahnwagen verboten sei. Der Conducteur jedoch that, als habe er nichts gehört. Frau K. wandte sich wiederum an den Conducteur. Der Gendarmen-Officier sprang nun auf und schimpfte in der ordinärsten Weise, nannte die Frau K. ein dummes Weib, daß die russische Uniform gering achte u. s. w. Frau K. verließ die Pferdebahn und fuhr in einer Droschke in ihre Wohnung. Der Gendarmen-Officier folgte ihr in einer zweiten Droschke und notierte sich die Hausnummer. Am andern Morgen erhielt Frau K. eine Vorladung nach der Citadelle. Frau K. kam der Vorladung nach

und wurde, nachdem sie zwei Stunden gewartet hatte, in einen Garten geführt und von dort aus wieder in einen Saal. Dasselbst saß der Gendarmen-Officier von der Pferdebahn. Kaum erblickte sie diesen, als er wieder zu schimpfen begann. Nachdem er eine Flut ordinärster Schimpfwörter über Frau K. geschüttet hatte, sagte er ihr, daß er eigentlich das Recht gehabt habe, sie verhaften zu lassen, aber mit Rücksicht auf ihre kleinen Kinder habe er davon Abstand genommen. Dann warf er sie zur Thüre hinaus. — In der letzten Zeit sind unweit des preussischen Grenzortes Strzalkowo (im Kreise Breschen) Schmugglern von russischen Grenzsolbaten große Posten Seide, Tuch, Kleiderstoffe, Spitzen u. s. w. abgenommen worden, insgesamt für etwa 12.000 Mark. Diese Beute wurde in dem russischen Zollhause des Städtchens Slupce (eine halbe Stunde von der preussischen Grenze) aufbewahrt und sollte jetzt in Kalisch öffentlich versteigert werden. Inzwischen ist aber dieser große Warenposten aus dem Zollgebäude gestohlen worden. Das Gebäude, die sogenannte Zollkammer, liegt allerdings etwas isoliert ein Stückchen vor der Stadt, ist aber von mehreren russischen Zollbeamten bewohnt, und außerdem befindet sich Tag und Nacht eine Wachpatrouille im Zollhause.

— (Das wahre Troja.) Dem „Standard“ wird aus Athen berichtet: Dorpsfeld, der Director des deutschen archäologischen Institutes in Athen, hat in Hissarlik die Ueberreste des eigentlichen Troja von Homer entdeckt und mehrere Gebäude sowie einen Theil der Stadtmauern bloßgelegt, welche letztere nahezu sechs Fuß dick sind. Die Ausgrabungen werden auf Kosten der deutschen Regierung fortgesetzt.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

* (Militärisches.) Se. Majestät der Kaiser haben die Enthebung des Obersten Herrn Moriz Erlen v. Remic des 10. Dragoner-Regiments angeordnet. — Die angesuchte Ablegung der Officierscharge wurde dem Referendarius Herrn Martin Skerjanc des Peterwardeiner Infanterie-Regiments Freiherr von Philippovic Nr. 70 anlässlich der Uebersehung in die Ersatzreserve (Aufenthaltort Laibach) bewilligt. — k.

— (Gendarmen-Posten aufgelöst.) Einer uns zugekommenen Mittheilung zufolge wird der aus Anlaß des Eisenbahnbaues provisorisch aufgestellte Gendarmen-Posten in Bobelsberg der Gottscheer Bahnstrecke bei dem Umstande, als der Bahnbau im Gebiete dieses Postens nahezu ganz beendigt erscheint und das dorthelbst befindliche Sprengmittel-Magazin schon beseitigt wurde, demnächst zur Auflösung gelangen.

— (Aus dem permanenten Gewerbe-Ausschusse.) Man schreibt aus Wien, 19. Juli: Der permanente Gewerbe-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat in der gestern stattgefundenen Sitzung der Gewerbe-Enquete die Einberufung der schlesischen Experten beendet. Morgen findet die Einberufung der Sachverständigen aus Krain statt, denen übermorgen jene aus den übrigen süblichen Ländern sowie die Sachverständigen aus Tirol folgen sollen. Der Ausschuss hielt heute eine Sitzung ab, um über die von Körperschaften und Vereinen betreffs der Einberufung von Sachverständigen eingelangten Reclamationen zu entscheiden. Es wurde beschlossen, unter Berücksichtigung der verschiedenen vorgebrachten Wünsche noch 58 Experten, darunter drei aus Steiermark und

„Ja, allerdings, merkwürdig ruhig!“ vermochte Vandergrift sich kaum zu beherrschen.

„Nein, das ist umso auffallender, als im gewöhnlichen Leben dieses unausstehlichste aller Frauenzimmer auch nicht einen einzigen vernünftigen Gedanken durchzuführen imstande ist!“ fuhr der Doctor fort. „Die Thatfache, daß plötzlich ein Fräulein Henriette Elyde auftauchte, welche anstatt ihres Sohnes Elyst-Hazel erbte, hätte sie unter den normalen Verhältnissen viel mehr aufregen und erschüttern müssen, wenn sie nicht, so weit ich die Situation beurtheile, sich mit ganz besonderen Plänen trüge, bei denen ihr nur eines störend ist: daß das Testament dich zu Getty's Vormund bestimmt! Du durchschaust natürlich, warum ihr das störend ist!“

„Ganz und gar nicht, kläre mich auf!“

Der Doctor rieb sich die Hände.

„Nun, sehr einfach: es ist Baronin Selina ziemlich gleichgültig, ob ihr Sohn Elyst-Hazel und das dazu gehörige schöne jährliche Einkommen durch testamentarische Verfügung des Oheims oder durch seine Frau erbt. Durch seine Frau, sage ich! Gehen dir jetzt die Augen auf? Du hast kraft des Testamentes die Macht, diese Heirat zu verhindern. Du mußt dich also darauf gefaßt machen, auf seine Werbung mit einem peremptorischen Nein antworten zu müssen!“

Räthe, welche in diesem Augenblicke nach der Fensternische hinüberblickte, fragte sich verwundert, was nur Doctor Coplestock Hermann Vandergrift gesagt haben könne, daß derselbe plötzlich so furchtbar finstern dreinschlechte.

Seine Augen starrten auf die Gruppe am Clavier. Getty sang, und mit unverkennbar verzücktem Ausdrucke hing Edgar Selwyns Blick an dem holdseligen Mädchen.

antlig. Wenn er in Wirklichkeit sie (lieben lernte? Wenn er sie lieben lernte und — sie ihn?

VII.

Die Frau Baronin.

Ein Palais hätte man mit Fug und Recht das Haus nennen können, welches Baronin Selwyn mit ihrem Sohne Edgar bewohnte. Sie liebte das zur Schau tragen und documentierte das in erster Linie durch diese Neußerlichkeit. Sie fühlte sich überdies bis vor kurzem vollumfänglich berechtigt dazu. Alle die verfloßenen Jahre hindurch hatte sie sich mit dem Gedanken getragen, daß ihr Sohn Adam von Maquoils Erbe sein würde. Nicht der leiseste Zweifel war ihr je gekommen, daß es anders sein könnte. So war in Wahrheit die letztwillige Verfügung des Verstorbenen ein geradezu vernichtender Schlag für sie, und sie selbst wunderte sich, daß sie demselben nicht erlegen war. Außer einer Jahresrente, welche für genügsame Seelen immerhin freilich ein hübsches Einkommen gewesen wäre, hatte der Verbliebene ihr und ihrem Sohne nichts hinterlassen. Seine Universalerin war ein fremdes Mädchen, von dem Lady Selina nie zuvor etwas gehört hatte, und welches Hermann Vandergrift in ihre Rechte einfuhrte — hinreichender Grund, ihren ganzen Groll gegen diesen zu richten.

Umso erstaunlicher war, daß nach solchen Gefühlen, aus denen die Dame durchaus kein Hehl gemacht hatte, nach dem Einzuge der jungen Herrin von Elyst-Hazel Lady Selina dieselbe „entzückend — reizend“ fand.

Ob ihr Urtheil nur aus Pietät gegen ihren verstorbenen Bruder so lautete?

Baronin Selina, welche eine geringfügige Aehn-

lichkeit mit dem verbliebenen Adam von Maquoil besaß, trug tiefe Trauer für denselben, obschon ihr Herz von solcher nichts wußte, es sei denn die Trauer um seinen excentrischen letzten Willen, welche sie allerdings lebhaft fühlte.

Vielleicht wußte sie es selbst nicht recht, ob sie dem Todten deshalb am meisten um ihrer selbst oder um ihres Sohnes willen zürnte. Jedenfalls bildete sie sich ein, daß ihr Herzleiden, an welchem sie — asthmatisch, wie sie war — litt, sich dadurch bis zur Unerträglichkeit gesteigert habe, und quälte ihre Gesellschaft, ein altliches Fräulein, mehr denn sonst schon mit ihren Launen, deren sie ohnehin nicht wenige hatte.

So eigennützig, wie sie im allgemeinen war, besaß sie dennoch für ihren Sohn Edgar eine Zärtlichkeit, welche oft an Uebertreibung grenzte. In ihren Augen war er die wandelnde Vollkommenheit, und Doctor Coplestock gieng wohl schwerlich fehl, wenn er ihr Motive, wie die Hermann Vandergrift bezeichneten, zuschob. Es lag vielmehr im Bereiche der Möglichkeit sowohl, wie in dem der Natürlichkeit, daß ihr ganzes Augenmerk sich darauf richtete, wie dem Sohne, den das — wie sie es nannte — unselige Testament Adam von Maquoils um die ihm rechtlich zukommende Erbschaft betrogen hatte, diese Erbschaft dennoch erreichbar werden konnte, und da nun die junge Herrin von Elyst-Hazel Gnade vor ihren Augen gefunden hatte — sie wandte freilich vor sich selbst das Sprichwort an, daß man gute Miene zum bösen Spiele machen muß — so lag es so ziemlich auf der Hand, welche Forderung naturgemäß daraus zu ziehen war — nämlich, daß sie eine Heirat zwischen Edgar und dieser daher-geschneiten Erbin Adam von Maquoils fest ins Auge faßte.

(Fortsetzung folgt.)

einea aus Kärnten, zur Theilnahme an der Expertise einzuladen. Die Abhaltung dieser Expertise wurde für die Zeit vom 4. bis 9. August bestimmt.

(Truppen-Cantonierungen.) Da die 12. Infanteriebrigade ebenfalls vom 1. bis 3. September in und nördlich von Radkersburg cantonieren wird, so wird für die Unterbringung der 56. Infanteriebrigade nur der südliche Theil von Radkersburg herangezogen werden. Es wird in diesem Theile, und zwar der Brigadestab im Hotel „Kaiser von Oesterreich“, dann der Regimentsstab des Infanterie-Regiments Ruhn Nr. 17, die Feldjägerbataillone Nr. 20, 31 und die Batteriedivision Nr. 29 untergebracht. Der nördlich gelegene Stadttheil wird von der 12. Infanteriebrigade benützt. Ferner werden untergebracht in Kerschbach ein Bataillon des Infanterie-Regiments Ruhn, in Untergröb zwei Bataillone, in Leitersdorf ein Bataillon des genannten heimischen Regiments und in Pöchlitz drei Escadronen des 5. Dragoner-Regiments.

(Von den Schulprogrammen), deren uns mehrere zugekommen sind, erwähnen wir in erster Reihe jenes des hiesigen k. k. Unterstaats-Gymnasiums für das Jahr 1892/93. Der Jahresbericht ist slovenisch geschrieben gleich der Unterrichtssprache. An der Spitze desselben veröffentlicht der Supplent Herr Anton Stritof eine mit großer Gediegenheit und Fachkenntnis geschriebene, 30 Seiten umfassende Abhandlung: „Ueber den methodischen Unterricht des Deutschen in der 1. und 2. Classe an slovenisch-utraquistischen Gymnasien“ (II. Theil), dann folgt die Schulchronik, verfaßt vom Director Herrn Fr. Wiesenthaler. Die Zahl der Schüler betrug in allen vier Classen zu je zwei Abtheilungen zu Ende 1892/93 357, wovon die erste Fortgangsschule mit Vorzug 44, die erste Fortgangsschule 236, die zweite Fortgangsschule 31 und die dritte Fortgangsschule 6 erhielten und zu einer Wiederholungsprüfung 39, zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber 1 zugelassen wurde.

(Erforschte Epidemie.) Wie uns mitgetheilt wird, ist die im Dorfe Großcirknitz, polit. Bezirk Gurktal, seit 27. v. M. herrschend gewesene Typhusepidemie nunmehr insofern als erloschen zu betrachten, als von den erkrankten fünfzehn Personen, darunter drei Männer, drei Weiber und neun Kinder, dreizehn, und zwar drei Männer, zwei Weiber und acht Kinder, genesen sind oder sich in Reconvalescenz befinden, ein Weib gestorben ist und nur noch ein Knabe krank darniederliegt. Der Verlauf der Krankheit war in den meisten Fällen ein milder, und waren in einigen derselben die typhösen Erscheinungen nur gering ausgeprägt, während in einigen anderen Fällen die Krankheit mit bedenklichen Anfangsercheinungen und mit hohem Fieber begann, so daß ein schwerer Verlauf erwartet wurde, aber auch in diesen Fällen haben die heftigen Symptome nach einigen Tagen nachgelassen, und ist die Heilung rasch erfolgt. Neben diesen leichten Fällen wurden aber auch schwere, mit vollkommen ausgebildeten typhösen Symptomen beobachtet. Eine Recidive kam nicht vor.

(Interessantes aus einem Bärenzwinger.) Aus Innerkrain wird der „Tagespost“ vom 18. d. M. geschrieben: Die Fürst Windisch-Grätz'sche Familie besitzt seit ein paar Jahren in der nächsten Nähe ihres Schlosses Haasberg bei Planina einen großen Bärenzwinger. Von den vier prächtigen Bären erwies sich in der einen Abtheilung die Bärin gegenüber dem Bären namentlich zur Zeit der Fütterung immer ungebändigt. Sobald dem Paare die aus Polenta bestehende Nahrung gebracht wurde, wollte die Bärin alles selbst auffressen, drängte den Bären hinweg und zeigte sich gereizt. Der Bär stellte sich seitwärts und brummte unwillig über eine solche Behandlung vor sich hin. Dieses Benehmen der Bärin wiederholte sich, und nun bekam der Bär die Geschichte satt. Als er vor einigen Tagen wieder vom Polentatrog hinweggedrängt wurde, stürzte er sich wüthend über die Bärin und biß sie nach wildem Ringen todt. Das schöne Thier stammte aus Rußland.

(Sanitäres.) Einem uns aus Oberkrain zugehenden Berichte entnehmen wir, daß von den am 17. Juni in Weiskensfeld an Keuchhusten krank verbliebenen 88 Kindern bis zum 15. d. M. nur erst 17 genesen sind, ein Kind aber gestorben ist, während die übrigen 70 noch krank sind. Ueber den Verlauf der Masernepidemie im Bezirke Radmannsdorf aber werden uns folgende Details mitgetheilt: Die Epidemie ist gänzlich erloschen in den Gemeinden Steinbüchel, Bresnitz und Kropp, während sie in den übrigen Gemeinden in unterschiedener Abnahme begriffen ist und der Krankenstand nur noch folgende Zahlen aufweist, und zwar: in der Gemeinde Döfse 6, Lees 2, Görzsch 1, Lengensfeld 6, Bigau 3 und Welbes 14. Seit dem Anfange dieser Epidemie sind im ganzen 389 Kinder erkrankt, von denen 350 genesen und nur 7 gestorben sind. woraus erhellt, daß der Krankheitscharakter kein bössartiger ist.

(Abermals falsche Fünfsigernoten.) In Cormons wurden diesertage zwei italienische Schmuggler, Josef Tobone aus Torreano und Franz Bucco aus Gruppignano, bei der Herausgabe falscher österreichischer Fünfsigernoten betreten. Tobone wurde verhaftet, sein Genosse entkam und wird von den österreichischen und italienischen Behörden fleißig verfolgt. Ohne

Zweifel ist der Fabrikort der falschen Fünfsiger jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle zu suchen, und die Fälscher müssen recht schlaue Leute sein, da es den italienischen Behörden nach so langer Zeit noch immer nicht gelungen ist, das Nest aufzuheben.

(Der Saatenstandsbericht) vom 12ten Juli meldet anhaltende Dürre; der Wein jedoch geblüht reichlich, insbesondere in Unterkrain; Obst litt durch Dürre und Regengüsse. Die Ernte-Aussichten sind allgemein gering.

(Zur Gewässer-Regulierung im Reifnitzer Thale.) Laut einer uns zugehenden Mittheilung wird die commissionelle Localverwaltung in Ansehung der Enteignung der zum Baue des Ableitungscanal's vom Reifnitzbache zur Zentersöhle bei Pleb im Gerichtsbezirke Reifnitz benötigten Grundparzellen am 21., eventuell am 22. und 23. August d. J., stattfinden.

(Heimische Industrie.) In der Hofglockengießerei des Herrn Albert Samassa sind Mittwoch drei neue Glocken für die Filialkirche Maria-Soubes zu Gradišče in der Pfarre Griže bei Gili eingeweiht worden. Die große Glocke wiegt 1244 kg, die mittlere 624 kg und die kleine 383 kg.

(Sanitäts-Wochenbericht vom 9ten bis 15. Juli.) An Neugeborenen sind 21 und an Verstorbenen 19 zu melden. Von Infectionskranken wurden angezeigt: 11 an Masern, 3 an Scharlach, 2 an Keuchhusten, 1 an Diphtheritis. An Scharlach und Typhus starben je 1, an Tuberculose 4, an Magencatarrh 1, an Altersschwäche 4 und an sonstigen Krankheiten 8 Personen.

(Ein Decorations-Rösschen) klein und niedlich, der Natur aufs täuschendste nachgeahmt, erfreut sich gegenwärtig als sehr beliebte Novität fleißiger Nachfrage, und prangt beispielsweise in Wien jung und alt mit dieser Decoration im Knopfloche. Wir bemerken diesen Artikel auch bereits am hiesigen Plage im Handel, und zwar im bekannten Galanteriewarengeschäfte der Firma Stampfel in der Tonhalle.

(Gemeindevahl in Mitterdorf.) Bei der stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Mitterdorf im politischen Bezirke Gottsche wurden Josef Perz in Windischdorf zum Gemeindevorsteher, Mathias Perz in Koflern, Georg Bobisser in Kernsdorf, Georg Mihitsch in Koflern, Franz Rantel in Rain, Mathias Sigmund in Mitterdorf, Johann Eppich in Windischdorf zu Gemeinberäthen gewählt.

(Aus dem Bade Tüffer.) In der letzten Fremdenliste dieses anmuthigen Curortes finden wir Herrn Landeshauptmann Otto Detela und Herrn Karl Paulin, k. k. Cassen-Director aus Laibach.

(Wegen Reinigung der Amtlocalitäten) bleiben die Stadtkasse und das städt. Steueramt am 24. und 25. Juli l. J. für den Verkehr mit den Parteien geschlossen.

(Die Wahl des Bürgermeisters von Triest), Herrn Dr. Pitteri, hat Se. Majestät der Kaiser bestätigt.

Ausweis über den Stand der Thierseuchen in Krain für die Zeit vom 11. bis zum 18. Juli 1893.

Es ist herrschend: die Rothkrankheit bei Pferden im Bezirke Laibach in der Gemeinde Mofte; im Bezirke Voitsch in den Gemeinden Gereuth und Godovic. der Rothlauf bei Schweinen im Bezirke Gurktal in den Gemeinden Gurktal und Großdolina; im Bezirke Laibach in der Gemeinde Preffer; der Milzbrand beim Rinde in der Gemeinde Log. Erloschen: die Wuthkrankheit im ganzen politischen Bezirke Littai.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Kaibacher Zeitung. Paris, 20. Juli. Nach einer Meldung der Agence Havas aus Bangkok berichtet der siamesische Hof in auffallender Weise seine Abreise vor. Die Bevölkerung ist beunruhigt. Man glaubt, der Hof wolle eine Panik hervorrufen, welche die Ausschiffung von Marine-soldaten verschiedener Nationen rechtfertigen würde. Die Hamburgische Börse meldet, daß der Capitän des Dampfers „Tijuca“, welcher sich vom 16. bis 26. Juni in Santos aufgehalten hatte, erklärt habe, daß während dieser Zeit dortselbst kein Fall von gelbem Fieber vorgekommen sei und der dortige Gesundheitszustand nichts zu wünschen übrig lasse.

London, 20. Juli. Im Unterhause erklärte Grey, daß die britische Regierung beschlossen habe, den Botschafter Dufferin sofort behufs Meinungsanstand mit der französischen Regierung nach Paris zu entsenden.

Kunst und Literatur.

(Aphorismen.) In Wien sind in der Braumüller'schen Buchhandlung schon vor längerer Zeit „Aphorismen“ des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern, erschienen. Sie bilden den ersten Theil seiner auf 6 Bände zu je 25 Druckbogen berechneten „Ausgewählten Schriften“, und seine beiden noch

lebenden Söhne, der Generalinspector der Armee, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, und der Feldzeugmeister und Generalinspector der Artillerie, auch Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Wilhelm geben sie heraus. Von der Publication ausgeschlossen sind nur seine bereits vor 70 Jahren noch zu seinen Lebzeiten erschienenen militärwissenschaftlichen Schriften, die ohnehin für die Gegenwart das hohe Interesse nicht mehr haben, welches sie damals weckten, aber was uns jetzt geboten wird, dürfte ein überaus fesselndes Bild von der Gediegenheit sowohl als von der Vielseitigkeit des Schaffens des Kriegshelden liefern, der einerseits auf militärischem Gebiete erschöpfend die von der Armee unter seiner Führung vollbrachten Thaten schildert, politisch dagegen oft überraschende Aufschlüsse über die Vorkommnisse des langen und an Ereignissen überreichen Zeitraums seiner activen Theilnehmung am öffentlichen Leben bietet und uns endlich einen Einblick in eine Anschauung über die höchsten socialen und religiösen Probleme gewährt, welche ihn zum Range eines der tiefsten Denker und der besten Bürger erhebt.

Alles in dieser Rubrik Besprochene kann durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Feb. Dambach bezogen werden.

6. Verzeichnis

über die bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Voitsch für die Abbrändler von Sabresnitz eingelaufenen Spenden:

Herr Johann Sternab, Pfarrer in Babenfeld, 2 fl.; Herr Johann Lipovic, Ortsvorsteher in Babenfeld, 1 fl.; von den Pfarrämtern: Babenfeld 2 fl., Planina 3 fl. 72 kr., Hodebergsch 4 fl., Unterbrija 7 fl., Mauniz 3 fl., Vedine 1 fl. 75 kr., Schwarzenberg 10 fl. 61 kr. und Jozia 15 fl. 70 kr., zusammen 50 fl. 78 kr.

Angelommene Fremde.

Am 19. Juli.

Hotel Stadt Wien. Hofman, Della Porta, Neumann J. Frau, Gleichhofer; Flohrer, Privatbeamte; Bövy, Popper, Kohn sammt Frau, Kiste, Wien. — Schwarz, Kfm., Prag. — Dr. Brattenberg, Statthalterconcipist; Luzzatto, Tribusson; Jallie, Curat; Bamer, Reis., Triest. — Ritter v. Tschavoll, Feldkirch. — Glas, Brunn. — Pabich v. Pfaunthal, Statthalterei-Vizepräsident; Hodebar, Privat, Zara. — Sollic J. Tochter, Niederdorf. — Schwarz, Privat, Rudolfswert. — Berderber, Privat, Villach. — Bercelessi, Codogno. — Gräfin Marenzi, Private, Stein. — Koppstein, Siofol. — Rubach, Pilsen. — Maier, Kaufmanns-Gattin, Melnik. — Winter, Supplent, Feldkirch. — Tscherne, Zara. — Kavs J. Frau, St. Marein. — Javeti, Seiniar, Strile. — Krainz, Jztra, Jhr.-Geistritz. — Reinit, Roth, Crojce. — Kovac, Pfarrer, Kudeb.

Hotel Elefant. Goldschmidt, Beamter; Braun, Oberlehrer, mit Frau; Schmidt, Krenn, Färber; Pfeifer, Schup und Lustig, J. Frau, Kiste, Wien. — Mayer, Lehrer und Feld, Lehrer, Augsburg. — Unterberger, Goubeau, München. — Stojer, Lehrer, Oberlaibach. — Papler, Oberlehrer, Franzdorf. — Jagobitsch, Reis., Burgfall. — Rautnig, Kfm., Graz. — Gamlich, Kfm., Weipert. — Poljak, Kaplan, St. Michael. — Milinovits, Kfm., Belgrad. — Kozuh, Dechant, Alltag. — Morawek, Inspector, Villach. — Müller, Kreuzen. — v. Stobile, Gutbesitzerin, J. Tochter, Görz. — Salomon, Butarest. Dr. Schmidinger, Stein. — Dajnal, Sectionsrath, Fiume. — Freyer, Spalato. — Karlon J. Sohn, Leoben. — Dr. Hubald, Triest. — Cojeticania, Oberstens-Gattin, Sarajevo. — Dnic, Samac. — Sever, Professor, Paris. — Schönlieb, Warasdin.

Verstorbene.

Den 18. Juli. Anton Krizaj, Maurers-Sohn, 9 J., Polanastraße 34, wird sanitäts-polizeilich bejahnt. Den 19. Juli. Johann Kozel, Arbeiters-Sohn, 3 J., Schießplättgasse 11, Tuberculose.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 19. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 12 Wagen mit Heu und Stroh und 17 Wagen und 2 Schiffe mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wrt.	Wag.		Wrt.	Wag.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Meterctr.	8 40	9 50	Butter pr. Kilo	—	82
Korn	6 80	7 40	Eier pr. Stück	—	2
Gerste	6 —	6 30	Milch pr. Liter	—	10
Hafers	7 20	7 50	Rindfleisch pr. Kilo	—	64
Halbfrucht	—	—	Kalbsteisch	—	48
Heiden	10 —	10 50	Schweinefleisch	—	64
Hirse	6 —	6 —	Schöpfenfleisch	—	38
Kukuruz	6 —	6 —	Häbndel pr. Stück	—	35
Erdäpfel 100 Kilo	3 50	—	Tauben	—	17
Linsen pr. Hektolit.	14 —	—	Heu pr. M.-Ctr.	3 20	—
Erbsen	14 —	—	Stroh	2 76	—
Fisolen	10 —	—	Holz, hartes pr. Klafter	6 40	—
Rindschmalz Kilo	96 —	—	— weiches	5 —	—
Schweinechmalz	70 —	—	Wein, roth, 100 Lit.	—	24
Speck, frisch	62 —	—	— weißer	—	30
— geräuchert	66 —	—			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
1900	7 U. Mg.	735.9	15.2	windstill	heiter	0.00
20.	2 U. N.	734.7	25.0	SW. schwach	heiter	
	9 U. M.	734.8	17.8	W. schwach	heiter	

Herrlicher Tag. — Das Tagesmittel der Temperatur 19.3°, um 0.1° unter dem Normale.

Für die Redaction verantwortlich: Ottomar Dambach.

Der kürzeste Proceß der Welt, bei welchem freilich weder Richter noch Advocaten betheilig sind, ist zweifellos die Bereitung einer trefflichen Bouillon mit Hilfe des bewährten Zusatzmittels „Liebig Company's Fleisch-Extract“. Nicht minder hat sich dieses Product bei allen Fleischspeisen, Saucen und Gemüsen bewährt, und unsere Hausfrauen pflegen für dasselbe nur eine Bezeichnung zu haben, die das höchste Lob in sich schließt, sie nennen es „Unentbehrlich.“ (259 a)

